

Jürgen Raap

Haralampi G. Oroschakoff

»Erdrandsiedler: Wanderer und Orientalisten«

Galerie Hohenthal und Bergen, Köln, 6.3. - 19.4.1997

Haralampi G. Oroschakoff arbeitet mixed-medial: in dieser Ausstellung sind eine einzelne Videoskulptur mit Puppenarmen und die Buchprojekte in den Vitrinen ebenso wichtig wie die großformatigen Bildinstallationen an den Wänden. Dort sind Zitate aus der russischen Malerei des 19. Jahrhunderts mit flachen Gipsreliefs kombiniert, deren Oberfläche von kartografischen Linien überzogen ist: sie stellen Grenzverschiebungen zwischen den einstigen Großreichen in Osteuropa dar, nämlich dem byzantinischen, osmanischen und russischen Imperium samt ihren jeweiligen Hegemonialbereichen in der unmittelbaren Nachbarschaft. So wurde z.B. das Gebiet zwischen Dnjeestr und Pruth 1512 osmanisch, 1812 russisch, 1918 rumänisch und 1947 wieder russisch - Oroschakoffs Kartografie listet die historischen Wurzeln für die heutige politische Instabilität zwischen Balkan und Kaukasus auf. Da der Zusammenbruch politischer Hegemonien meistens mit geistig-kulturellen Werteverlusten einhergeht, ist seine Prognose für die nahe

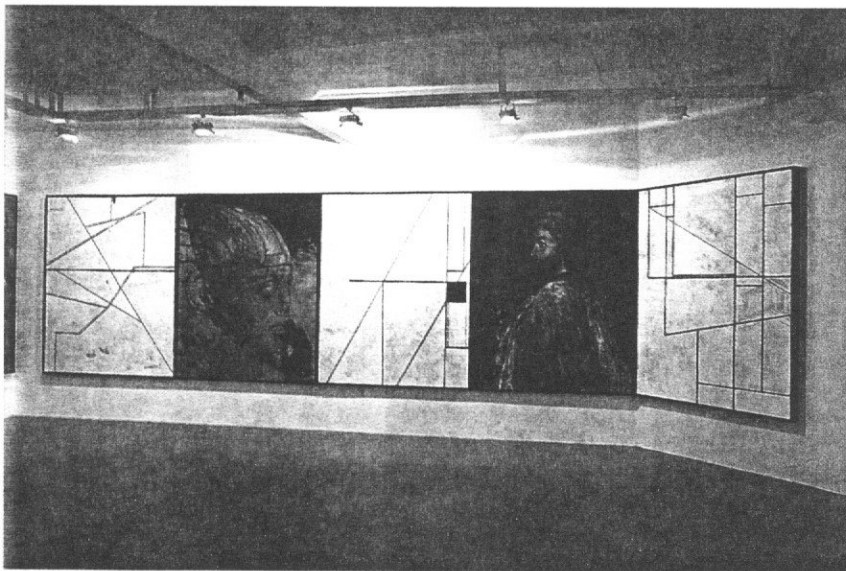
Zukunft höchst pessimistisch: "Ein seelenloser Westen wird auf einen entleerten Osten treffen".

Jedes Imperium begreift sich als Zentrum der Welt, und so nannte man im 16. Jahrhundert in Rußland die Menschen am Rande oder jenseits seiner Grenzen "Erdrandsiedler". Wo die Kolonisierung sie zu einer Emigration in Gebiete außerhalb ihres angestammten Kulturkreises zwang, wurden sie dort als genauso fremd und andersartig empfunden wie jene, die innerhalb der imperialen Grenzen verblieben und von den Zentren St. Petersburg und Moskau aus als "kurios" oder "exotisch" eingestuft wurden. Oroschakoff beschreibt die Geschichte der Regionen zwischen dem Balkan und Mittelasien als Aufeinanderfolge machtpolitischer Gegensätze: die Unterwerfung des kulturell Andersartigen unter eine zentralistisch organisierte Konformität diente der Festigung von Herrschaft; aber noch jedes Imperium ist an den politischen und kulturellen Widersprüchen zerbrochen, die dieser Zentralismus heraufbeschwor.

In diesem Zusammenhang vermag die Kunst Gegenbilder zu entwerfen: die "Wanderer" waren im 19. Jahrhundert in Rußland eine Malergruppe, die die "offizielle" akademische Tradition ablehnte und statt dessen auf Motivsuche durchs Land wanderte. Oroschakoff setzt ihren Gruppennamen doppeldeutig ein; denn sie befanden sich nicht nur auf einer rein beruflichen Wanderschaft, den westeuropäischen Handwerksburschen vergleichbar, sondern sie waren auch Wanderer zwischen den Kulturwelten, ähnlich wie er selbst, der einer Familie russischen Ursprungs entstammt, in Sofia geboren wurde und in den sechziger Jahren in den Westen kam. Deshalb dokumentieren die kartografischen Reliefs nicht abstrakte Geschichtsforschung, sondern die biografisch-genealogische Komponente ist wesentlicher Impetus der künstlerischen Aussage.

Je rigider sich ein Gesellschaftssystem von einer andersartigen Kultur abgrenzt, desto mehr werden Sehnsüchte nach Exotismus geweckt. Etwa zur gleichen Zeit, als Gauguin in der Südsee nach einer Antipode zur Industriegesellschaft suchte, bedienten in Rußland die "Orientalisten"-Maler die Bedürfnisse des Publikums nach Bildern von einer geheimnisvollen orientalisches-osmanischen Lebenswelt. Oroschakoff präsentiert den Romantizismus dieser Malerei nicht in originalgetreuen 1:1-Kopien; er wählt bestimmte Ausschnitte, beurteilt jene 100 Jahre alte Kunst mit den Augen eines heutigen Malers

kompositorisch wie farblich neu, auch wenn dies nur in Nuancen spürbar ist. Die oben skizzierten Widersprüche relativieren die Bedeutung von Malwie Kulturtradition: sie kann als Leitbild aktiviert werden und zugleich eine Entwurzelung nicht verhindern, wenn sie bloß nostalgisch ist. Wenn in diesem Sinne im heutigen Rußland hier und da zaristische Embleme neue Aktualität bekommen, ist dies kein Ausweg aus der konstatierten "Entleerung". Oroschakoff ist sich auch der Grenzen seiner künstlerisch-wissenschaftlichen Analyse bewußt - sie liefert ein Erklärungs-, aber kein Lösungsmodell.



HARALAMPI G. OROSCHAKOFF, Erdrandsiedler: Wanderer und Orientalisten, 1997. Courtesy Galerie Hohenthal und Bergen, Köln